

Sturmbeben

Coverfoto: Giuseppe Parisi/Shutterstock.com
Covergestaltung: Melanie Völker
Herstellung und Verlag: BOD – Books on Demand, Norderstedt

1. Auflage

ISBN 978-3-7412-9563-8

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2016 Melanie Völker

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche Arten der Vervielfältigung oder der Wiedergabe dieses Werkes sind ohne vorherige Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Dies gilt für alle Arten der Nutzung, insbesondere für den Nachdruck von Texten und Bildern, deren Vortrag, Aufführung und Vorführung, die Übersetzung, die Verfilmung, die Mikroverfilmung, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Medien.

Melanie Völker

Sturmbeben

Flamme der Seelen

Band II

www.flamme-der-seelen.de

Über das Buch

Erst vier von sieben machtvollen Artefakten, die Elyjas und seine Freunde brauchen, um das Licht der Seelenflamme zu stärken, wurden zusammengeführt. Die fehlenden Artefakte liegen bei den Treuen der alten Tage im Norden Shaendâras verborgen. Dennoch führt der Erzmagier Albwin die Gefährten ins südliche Wüstenreich Tâlameth, wo sich Unheil durch die Machenschaften des selbsternannten Herrschers von Ajjadûr ankündigt.

Während ihre Seelen zunehmend mit eigenen Schatten konfrontiert werden, müssen Elyjas und Andrûs entscheiden, welchen Pfad sie einschlagen. Und bald wird ihre Freundschaft auf eine harte Probe gestellt.

Können sie das Bündnis neu schmieden oder ist ihre Gemeinschaft längst zerbrochen? Wird es ihnen gelingen, ihre Mission zu erfüllen?

Das Abenteuer geht weiter ...

Über die Autorin

Melanie Völker wurde 1980 in Dortmund geboren und lebt seit ihrer Kindheit in Schwerte. Seit 2010 widmet sie sich dem Schreiben, überwiegend von Fantasy und Lyrik. Mehrere ihrer Gedichte und Geschichten wurden bereits in Anthologien veröffentlicht.

Mit »Flamme der Seelen« verwirklicht sie ihre Idee zu einer magischen Fantasy-Trilogie. Der Auftakt »Dämmernebel« erschien im Oktober 2014 und findet im zweiten Band »Sturmbeben« seine Fortsetzung.

Mehr zur Autorin und ihrem kreativen Schaffen finden Sie unter www.melanie-voelker.de

Prolog

Wie ein Schwarm gefräßiger Wanderameisen, deren Zahl kein Ende nahm, überrannten die Schatten das Land. Beinahe acht Meilen erstreckte sich ihre finstere Front, räuberisch jagend nach Beute, und was einmal in ihre Klauen geriet, blieb verloren. Asche und Rauch brachten die dichten grauen Nebelgeister, die lawinenartig über die Ebene walzten und grasige Weiten zu grauer Dörre verbrannten. Bäume, junge Triebe gleichermaßen wie altgewachsene Stämme fuhren entzwei; jeder Tropfen ihres Marks verdunstete in den feurigen Winden.

Das Leben floh vor der vernichtenden Glut, vergrub sich vor dem Brandmal des Todes, indes der Boden brodelte und spuckte. Doch nirgendwo fand es Schutz. Erdlöcher erhitzen wie Öfen, in denen die Verzweifelten rösteten wie Spanferkel über der Flamme, und Flüsse kochten ihre Leiber wie siedendes Öl. Die Wenigen, die entkamen, trugen Brandblasen davon, groß wie Äpfel, und ihre Haut zerbröselte gleich der knusprigen Schwarte eines Schweinebauchs. Das Atmen schmerzte, es brannte in ihnen und versengte ihre Lungen zu rohem Fleisch. Hinter ihnen blieben nur staubige Erde und zerborstenes Totholz zurück, wo einst Puls und Blut des Lebens geflossen waren. Die Welt erzitterte unter einem qualvollen Schrei, der sich in Ohren und Herzen bohrte wie tausende Nadelstiche. Die Schatten hinterließen eine Schneise der Verwüstung in ihrem Rücken ...

Reglos saß er inmitten der Stille, die er sich selbst geschaffen hatte. Im Inneren des kleinen Raumes herrschte Dunkelheit. Durch ein schmales Fenster drang Luft ein, doch sie war stickig und schwül. Die leichte Brise, die noch am Morgen vom Meer heraufgeweht war, war einer bleischweren Last gewichen. Die kahlen Steinwände

schirmten ihn vom lärmenden Ungeziefer ab, das die Straßen füllte. Mit den Fingernägeln kratzte er über sein borstiges Kinn.

Ungeziefer. Waren das wirklich seine Gedanken?

Schweiß glänzte auf seiner Stirn und tropfte in die zerrupften grauen Barthaare, während sein Geist die Schatten beobachtete, die von Süden herankrochen. Sie waren schwächer, als jene, die ihnen von Norden her entgegenkamen, und deren schwarze Wucht noch immer das Land überspülte. Nach all den Jahren fühlte sein Geist sie so grausam wie damals, als er jung und unwissend gewesen war, und die stürmischen Wogen ihn direkt in den Tempel geschwemmt hatten. Wieder und wieder hatte er es gesehen, hatte die Erinnerung ihn verfolgt. Manches Mal wusste er nicht, ob er Vergangenheit oder Zukunft sah.

Er fühlte den Brand tief in seinen Eingeweiden, ungnädig und fordernd. Qual und Pein brachte die Schwärze mit sich, deren Flut unablässig gegen die Küste brandete. Mit jeder Welle preschte sie härter heran, und wenn sie sich zurückzog, riss sie ein weiteres Stück Herz und Geist mit sich. Er spürte das Elend. *Schmerz und ... freudige Erregung?*

Seine fleckigen Hände zitterten ob dieses Gedankens und als er den Atem ausblies, glaubte er, seine Lippen würden verbrennen.

Zweieinhalb Jahre waren vergangen, grübelte er und griff mit kraftlosen Fingern nach dem Silberbecher, der neben ihm auf dem Boden stand. Er hatte den Wasserkrug innerhalb der letzten Stunde zu drei Vierteln geleert, nur ein paar Tropfen waren übrig. Doch noch immer empfand er solchen Durst, als habe er seit Tagen nichts getrunken. Inzwischen war das Wasser warm geworden und schmeckte abgestanden. Hastig kippte er es hinunter.

Der Frühling würde erst kommen. Und bald schon die heißeren Tage. Er fühlte ihre Hitze bereits in seinen Knochen. Trotzdem würde er es wagen, entschied Gorgas. Es wäre riskant, doch erforderlich. Er musste aus dem Kessel trinken ...

Wolkensturz

Der Nachthimmel funkelte wie Diamanten auf schwarzem Samt, während Elyjas und seine Gefährten auf dem Rücken der Draeghan den Wolkenschleier überflogen. Lautlos glitten die Schwingen des Drachenfürsten Ârachpor und seiner beiden Brüder nach Südosten. Ein zarter blaugrüner Dunst färbte den Schleier, wo fahles Mondlicht diesen durchschnitt. Der Morgen lag noch fern.

Seit Stunden saßen Elyjas und seine Freunde starr hinter den wellenartigen Hornkragen ihres jeweiligen Drachenträgers. Ihre Beine und Arme krampften, dennoch wagte keiner von ihnen, sich nur eine Handbreit zu bewegen.

Elyjas ritt mit Albwin und Andrûs auf Ârachpors Rücken; hinter dem Erzmagier und über den riesigen Kopf des Drachenfürsten hinweg konnte er nicht erkennen, was vor ihnen lag. Grrruuuargh, Aegnon und Häuptling Bhreac vom Stamm der Zodh'rra kauerten dicht an Yhyfrurs hartgepanzertem Rumpf, derweil Prinz Faerghas von den Ellyllîm, Aenna und E'aven sich auf Nrgwors Rücken festklammerten. Elyjas' Wolfsgefährte Farnaell und Aegnons Wolf Nilremh hingen hilflos in Ârachpors langgebogenen Adlerkrallen und denen seines gelben Bruders.

Im nächtlichen Mantel verborgen waren die Gefährten vom Klippenfels inmitten der Bucht der rauen Wogen, deren unbändiges Peitschen weit unter ihnen verhallte, nach Südosten geflogen. Nun endlich näherten sie sich der Küste Tâlameths, der heißen Erde, auf

der Suche nach einer Zauberin, deren Namen Elyjas bisher nur einmal gehört hatte und über die er nichts weiter wusste: Atalaya.

Stundenlang ehe sie aufgestiegen waren und noch während ihres Ritts, hatte Elyjas sich den Kopf zerbrochen, wer sie sein könne und gedanklich die seitenlangen Stammlinien der Westreiche durchblättert, die sein Freund Andrûs und er in den Chroniken Drâeas in der Zauberschule in Dh'Aschjar studiert hatten. In der *Liosta Amn'nan Dhraidar e Dhraimna* waren die Namen sämtlicher Zauberer und Zauberinnen aufgelistet, die jemals an der Scolaï aufgenommen worden waren und dort ihre Prüfungen abgelegt hatten. Doch hatten einst noch andere Zauberschulen in Shaendâra existiert.

Ein plötzliches Zucken durchlief die stahlharten Muskeln des Drachenfürsten, als dessen Körper sich abrupt in den Sinkflug stürzte. Mit der Geschwindigkeit eines ellyllischen Pfeilgeschosses sauste Ârachpor, die Flügel eng an den massigen Körper gelegt, hinab in den schlierigen Wolkennebel; kühle Feuchte benetzte seine glänzenden roten Schuppen. Auf seinem Rumpf kippte Elyjas nach vorne und seine Hände klammerten sich fester um die Taille des Erzmagiers vor ihm. Verkniffen verbarg er sein Gesicht dicht an Albwins weißem Mantel, um den scharfen Sog zu mindern, der an seinen Wangen zerrte.

Andrûs, der hinter Elyjas saß, trotzte dem kalten Wind mit verengten Augen, die wachsam Ârachpors Flug folgten. Elyjas blieb es ein Rätsel, wie wenig der Magen seines besten Freundes unter dem hastigen und ruckartigen Schwenken der Draeghan litt. »*Als sei ich hunderte Male auf einem Drachen geflogen*«, erinnerte er sich an Andrûs' Worte nach ihrem ersten Drachenritt zu den Schwebenden Inseln hoch über den Wolken, während das unruhige Ziehen aus seinem eigenen Bauch allmählich in seinen Hals kroch.

Minuten verstrichen und es schien, als sanken die Wolken mit ihnen, ehe die Gefährten im lichter werdenden Schleier den Ozean

erspähnten, in sanften Wellen schimmernd wie dunkelblaue Seide. Die flache Küste Tâlameths wölbte sich hauchdünn in der Ferne.

Knapp eine weitere Stunde glitten sie durch den zarten Saum des Dunstes, ehe der Drachenfürst seine riesigen fledermausartigen Flügel ausbreitete und den Sturz ebenso unsanft bremste, wie er ihn begonnen hatte. An seinen Seiten taten Yhyfrur und Nrgwor das Gleiche.

Anfangs mehr eine Ahnung als Wirklichkeit, öffnete die Sonne ihr schläfriges Auge über dem Horizont. Noch schimmerte es zu weit entfernt, um das Blau der Nacht zu verdrängen, verbarg sich stattdessen als lichte Scheibe im violett getrübbten Frühnebel.

Erst als sie den Spülsaum des Meeres fast erreicht hatten und der karge Landstrich schärfere Konturen zeichnete, glitten die Draeghan erneut hinab. Ihre verzerrten Schatten flackerten auf der Wasseroberfläche. So sanft es ihre massigen Körper erlaubten, landeten Ârachpor und seine Brüder auf dem schmalen Steinstrand, derweil eine Hügelkette im Osten ihre Ankunft verhüllte.

Ârachpor spähte die Küste entlang nach Norden, wobei ein brummiges Gurgeln seinem Rachen entfuhr. Der keimende Morgen zauberte einen hauchdünnen Flammenstreif auf seinen gigantischen Rumpf.

»Trocken und heiß sind die Winde Tâlameths, sogar zu dieser Jahreszeit. Doch mag sich das bald ändern.«

Auch Albwins Augen streiften umher. »Ihr solltet aufbrechen, Ârachpor. Im Licht reichen die Schatten länger.«

»Meine Brüder und ich werden ihren Lauf beobachten, bis das Geteilte vereint sein wird und wir erneut zusammenkommen. Möge eure Suche erhellt sein und das Auge Licht blicken. Lebt wohl, Söhne und Töchter der Erdverhafteten.«

Der Boden vibrierte, als die Drachen sich erneut in die Lüfte emporstießen. Elyjas blickte ihnen nach, während sich das sanfte Rauschen ihres Flügelschlags in der Ferne verlor und ihre Gestalten

sich mit den Wolken vermischten.

»Etwa fünf Meilen landeinwärts verläuft die Straße nach Norden und Süden«, verkündete Albwin. »Doch halten wir uns lieber davon fern.«

Bhreacs Blick wanderte finster über die staubige Steppe. Im Halbdunkel wirkte das entstellte, vernarbte Gesicht des Kriegers noch unheimlicher als bei Sonnenlicht. »Welche Richtung, Magier?«

»Wir ziehen südwärts, bleiben vorerst nahe der Küste, bis wir Atara Sahar passieren.« Übermüdet und mit verhärteten Muskeln, dank ihres nächtlichen Ritts, zogen sie los.

»Was ist *Atara Sahar*?«, hakte Aenna unterwegs nach.

Andrûs sah zu ihr hinüber. »Es ist die Krone des Morgens. Ein Ring aus gezackten Felsen, der hoch auf den Klippen am Meer steht. Zwar habe ich es noch nie beobachtet, aber es heißt, wenn der Morgen heranbricht, leuchten die Steine golden im Glanz der Sonne.«

Elyjas schaute zu den krummen Palmen, die auf den Hügeln im Osten standen und zwischen deren Schatten der Himmel blassgelb erwachte. Davor bildeten Sand und Kies rund hundert Spannen weit die flache unbewachsene Küste Tâlameths. Ein sanfter Lufthauch wehte in dieser Nähe zum Ozean, der vollständig verebbte, als sie landeinwärts schwenkten. Hohe Dattelpalmen wuchsen auf den gelbgrauen Hügeln. Die untersten ihrer lang gefiederten Blattwedel bargen lange Stacheln; rote und schwarze Beeren hingen in traubenartigen Dolden darüber. Während über den entfernten nördlichen Ländern Shaendâras die weißen Zipfel des Winterkleides gebreitet lagen, kündeten die blass umschatteten Savannen Tâlameths bereits zu dieser Stunde frûhsommerliche Temperaturen an. Das Licht kroch schläfrig nach Westen und Albwin führte sie in südlicher Richtung über die trockene, einsame Ebene.

»Wie weit ist es bis nach Ajjadûr?«, fragte Elyjas beim Anblick dieser verlassenenen Ödnis.

Andrûs stierte geistesabwesend in die Ferne. »Die Straße, die von Jal'Dharbheira herabkommt, biegt etwa fünfzehn Meilen südlich von uns nach Osten. Von dort erreicht man die Stadt in zwei Tagen.«

»Glaubt ihr, Ajjadûr sei unser nächstes Ziel?«, überlegte Aenna.

Andrûs antwortete nicht und Elyjas betrachtete ihn eindringlich.

»Existieren noch andere Städte im Süden?«

»Tagris Mor in entgegengesetzter Richtung«, antwortete E'aven, als Andrûs wiederum schwieg und die Jüngerer drehten sich zu der Qa'nai um.

»Tagris Mor entstammt uralten Zeiten«, erklärte E'aven. »Jene, die die Stadt erbauten, verließen längst ihre Körper. Doch leben noch wenige der Alten Sippe inmitten der Tûlla.«

Elyjas war bekannt, dass die Tûlla überwiegend im Westen und Süden von Tâlameth lebten. Aus dem Osten hingegen stammten die Daraner, ein Nomadenstamm, dessen Heimat im Sandigen Meer, der großen Wüste Daran, lag. Fast ganzjährig trieben die Daraner ihre Karawanen von Norden nach Süden und umgekehrt, pendelten zwischen den Wüstenstädten Jar'Dorrh und Kel'Aydhar oder darüber hinaus, um mit den Tûlla Handel zu treiben.

»Und wohin ziehen wir nun?«, überlegte Aegnon. »Nach Ajjadûr oder Tagris Mor?«

»Wir folgen den blassen Spuren der Vergangenheit, auf denen Erinnerungen uns begleiten.« E'avens Augen huschten zu Andrûs, bevor die Qa'nai zu Albwin aufschloss. Andrûs beobachtete sie und blies hörbar aus.

Häuptling Bhreac trat an seine Seite. »Dieses Land war deine Heimat?«, erkundigte er sich.

»Meine Mutter war eine Uskar. Doch schon vor meiner Geburt zog sie nach Tâlameth und ich wurde hier geboren«, bejahte Andrûs.

Bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr war er in diesem Land

aufgewachsen. Doch verriet sein rötlicher Schopf und die hellere Haut, dass in seinen Adern das Blut der Nordmenschen floss.

»Weißt du etwas über diese Alte Sippe?«, wollte Aenna wissen.

»Nein«, erwiderte Andrûs und zog dabei die Brauen zusammen.

»Ich war nie in Tagris Mor.«

Das Land unter ihren Füßen wandelte sich von Kiesgrau zu Ocker, dann zu Oliv. Spröde Gräser sprossen aus dem trockenen Lehmboden und hier und da erhoben sich niedrige Felshügel. Die Gefährten wanderten südwärts, außer Sichtweite von Reisenden, die womöglich auf der Straße unterwegs waren. Der Tag war weitgehend herangebrochen und trotz der Frühe spürten sie die schwüle Wärme, die dieser versprach.

Auf einmal reckte Aenna den Arm nach Westen. »Da drüben.«

Die Sonne hatte die Küstenlinie inzwischen erreicht und ihr Licht schimmerte auf eine Gruppe ringförmig angeordneter Steinsäulen; aus der Ferne wirkten sie kaum größer als Menschen. Das untere Drittel ruhte noch in mattem Schiefergrau unterhalb der aufgestiegenen Sonne, darüber war der Stein heller doch immer noch schattig. Die Spitzen aber schimmerten golden wie die Krone eines Königs.

»Atara Sahar«, bewunderte Elyjas das Schauspiel. Dann sah er Aenna an und beide lächelten.

Südlich der Buchtschneise verlief die Küste nach Westen und ließ das Meer dahinter bald kaum noch erkennen. Gelegentlich entdeckten die Freunde handbreite Löcher in der Erde, die auf Wüstenmäuse, Echsen oder Insekten hindeuteten. Auch Fenneks lebten in den ausgedehnten Steppenwüsten Tâlameths. Jedoch bekamen die Gefährten keinen dieser nachtaktiven Füchse, die sich tagsüber in ihrem Bau vor der Hitze schützten, zu Gesicht.

Eine weitere Stunde liefen sie ohne Unterbrechung, derweil die Sonne höher stieg und ihre volle Kraft entfaltete. Elyjas schwitzte schon jetzt und dankte dem Umstand, dass das Jahr eben erst den

Frühling einlätete, glaubte er die Sommerhitze in Tâlameth sei unerträglich. Die schlaflose Nacht machte sich zunehmend bemerkbar; seine Knochen fühlten sich träge und schwer an und sein Magen knurrte.

Sie waren noch rund anderthalb Meilen von der Straße entfernt, als Albwin plötzlich stehen blieb. »Bedeckt sind einstige Schritte, lediglich nach Süden wies die alte Spur und nun stehen wir vor einer Wegscheide – nach Ajjadûr im Osten oder südwärts nach Tagris Mor?«, schien er zu sich selbst zu sprechen.

»Die Wolken im Norden kündigen Sturm an, Hüter«, sagte der Elfenprinz. »Ein Gewitter tobt in ihrem Inneren, das sich bald entladen wird.«

Albwin stimmte zu. »Die Ereignisse drängen uns und weder die eine noch die andere Richtung verspricht mehr. Beide erfordern unseren Blick. Wir müssen uns aufteilen.«

»Mich drängt es nach Westen. Ich werde in Tagris Mor nach Spuren suchen«, schlug E'aven prompt vor.

»So soll es sein.« Albwins Finger strichen über seinen weißen Bartzopf. »Diese Reise bietet selten die Möglichkeit, in Ruhe zu erkunden. Doch mag ein Besuch der alten Stätte sich für einen Printi als interessant erweisen. Darum schicke ich meine Lehrlinge mit Euch.« Seine Augen schwenkten flüchtig zu Andrûs und Aegnon.

Andrûs linste zu E'aven hinüber und sein Herz schlug freudig in seiner Brust.

»Elyjas und Aenna begleiten Prinz Faerghas und mich nach Ajjadûr«, entschied Albwin darüber hinaus, woraufhin nun Elyjas Andrûs, der es gar nicht bemerkte, einen betäubten Blick zuwarf.

Grrruuuargh brummte. »Mmmpff. Vorräte füllen und andere Dinge können erledigen in Ajjadûr. Besser ich gehen dorrthîn.«

»Dann schließe ich mich Euch an, Quellfrau, wenn es Euch recht ist«, beschloss Bhreac.

E'aven neigte das Kinn.

»Tagris Mor liegt anderthalb Tagesmärsche südwestlich von uns«, meinte Albwin. »Nach Ajjadûr benötigen wir nur ein wenig länger. Damit bleiben Euch nicht mehr als drei Tage in der Stadt. Dann folgt uns nach Osten. Ich erwarte Euch vor Anbruch des neunten Mondes an der südlichen Wehr.«

»Wir sehen uns dort«, bekräftigte E'aven.

Andrûs trat an Elyjas' Seite. »Ajjadûr ist zweimal so weitläufig wie Dh'Aschjar und nicht alles, das leuchtet, birgt Licht«, warnte er. »Sei vorsichtig.«

»Du auch«, erwiderte Elyjas und schaute Andrûs nach, als dieser hinter E'aven, die umgehend losgeschritten war, her eilte.

Elyjas war neugierig auf die Stadt Ajjadûr, in der sein bester Freund gelebt hatte, hätte er sie auch lieber gemeinsam mit diesem erkundet. Zugleich fühlte er sich nervös wegen der Suche, die sie dort hinführte. Denn obwohl der Schatten bisher nur das nördliche Tâlameth trübte, barg jeder Abschied die Gefahr, dass sie einander niemals wiedersahen. Darum spähte er noch einige Male über die Schulter zurück, bis die schrumpfenden Gestalten von Andrûs, Aegnon, Nilremh, Bhreac und E'aven seinem Blick entchwanden.

Auch Andrûs wusste nicht, was ihn in Tagris Mor erwartete. Doch fühlte er ein eigenartiges Kribbeln in seiner Brust, das er nicht zu deuten vermochte. Seine Gedanken schweiften einmal mehr ab, zu Elyjas und zu seiner einstigen Heimat, in die er bald zurückkehren würde. Die Erinnerungen überfluteten seinen Geist und er schloss für einen Moment die Augen, um sie abzuschütteln. Dann konzentrierte er sich auf die Suche, die sie antrieb, auf den Namen Atalaya, ahnungslos hinsichtlich der Wichtigkeit, die Albwin dessen Trägerin beimass.

Als sein Blick auf E'avens feurigem Haar haften blieb, verengte Andrûs unmerklich die Augen. Die Worte, die E'aven in Draegyja gesprochen hatte, als Albwin plante nach Süden zu ziehen, fielen

ihm ein und er begann zu rätseln. »*Um zu suchen, was erforderlich und lange entbehrt.*«

Hinter seinen Schläfen pochte es, als wolle etwas aus seinem Kopf herausbrechen und er rieb mit den Fingerkuppen über seine Stirn. Im nächsten Moment war das Pochen verschwunden.

Vor ihnen erstreckte sich die graubraune Weite, deren staubige Erde unter ihren Stiefeln aufwirbelte, nach Südwesten. E'aven schritt zügig voran und die anderen folgten ihr.

Auf in das Gebiet der Tentaken ...

Stilles Erwachen

Die Sonne hatte ihren höchsten Stand noch nicht erreicht, dennoch brannte sie heiß auf Andrûs und seine Begleiter hinunter. In einigen Monaten wäre ihre Hitze selbst in Meeresnähe kaum zu ertragen, geschweige im Landesinneren, wo die Temperaturen schon im Frühling tagsüber um die dreißig Grad betragen. Ihre Freunde, die zurzeit ostwärts reisten, würden die Glut des Wüstenreiches früher spüren als sie selbst, dachte Andrûs. Zum Schutz vor neugierigen Blicken und um zu verhindern, dass die Schuppenschwinge, die er auf dem Rücken trug, sich in der Sonne erhitzte, hielt er sie unter dunklem Stoff versteckt. Trotzdem fühlte er die Wärme, die das Artefakt speicherte, durch die Schichten seiner Kleider hindurch auf seiner Haut.

Je länger sie unterwegs waren, desto steiniger wurde der Grund, auf dem sie liefen. Felsbrocken, groß wie Kürbisse, gruben Mulden in die sandige Erde; Pflanzen wuchsen in diesem Landstrich kaum und wenn doch, waren es spröde Stängel, die ihnen höchstens bis zu den Knien reichten. Weit im Süden erkannten sie höhere schwarze Stelzen im helleren Sand, die sich dürr gen Himmel reckten wie Hände, die aus den Tiefen der Erde zu entkommen versuchten.

E'aven und ihre Begleiter durchquerten die Steppe in westlicher Richtung und wichen wiederholt herumliegendem Totholz aus, bis sie geradewegs auf einen dicken, knorrigen Baumstumpf zuliefen,

dessen rostbraunes Geäst sich in den Sand rekelte. Die mittleren Strünke ragten schräg nach oben und teilten sich unterhalb der Spitzen wie ein Geweih. Dicht über dem Boden wickelte der Stamm sich um die eigene Achse und spreizte seine Wurzeln fast waagrecht in alle vier Himmelsrichtungen. Ein bisschen sah es aus, als hocke eine riesige Spinne vor ihnen.

Etwa eine Meile westlich wuchs die Steppe zu einer leichten Hügelkette an. Dahinter würde sie sich zum Tal von Far Dhembe breiten, dem Zahnigen Schlund, wussten sowohl Andrûs als auch E'aven. Weißer Sand bedeckte jenes Gebiet, aus dem Hunderte dreieckiger Kalksandsteinsäulen ragten. Andrûs kannte noch einen zweiten Namen, den die Tùlla dem Tal gaben: Knochenwürger. Sein Inneres schauderte bei dieser Erinnerung.

»In Cállveron kalter, harter Lehm und nun heißer Sand«, murrte Aegnon vor sich hin.

Andrûs beobachtete, wie E'aven unauffällig den Kopf in Aegnons Richtung neigte und linste selbst zu seinem Lehrbruder hinüber. Dann schloss er zu der Quelltochter auf.

»Far Dhembe erzählt düstere Geschichten. Der Rachen verschlingt, was sich ihm nicht rechtzeitig entzieht.« Seine Augen blieben auf das Land vor ihnen gerichtet.

E'aven sah ihn an. »Nur die Unbedachten nimmt er auf, deren Sinne verschleiert sind. Gebrauche deinen Geist, Printi. Fühle das Schlucken seines Gaumens.«

»Dort draußen ist mehr als Sand und Stein. Etwas Reißendes«, wandte Andrûs ein.

E'aven richtete den Blick wieder gradeaus. »Es wird bereuen, falls es sich hervorwagt.«

Andrûs spürte ein flaes Ziehen in der Magengegend, dennoch nickte er. Sein Gefühl riet ihm, dass sie Far Dhembe besser vor Einbruch der Dämmerung durchquert haben sollten.

Eine Stunde später spähten die fünf Weggefährten von den flachen Steinkuppen auf die sandige Einöde Far Dhembes hinab.

E'aven deutete zum Horizont. »Zwei Meilen erstreckt sich der Sand. Auf der anderen Seite wird das Land fruchtbarer. Der Boden schläft. Wir sollten ihn nicht wecken«, mahnte sie eindringlich. »Bewegt euch ruhig und setzt leichte Schritte.« Entschieden stieg sie den Hügel hinab und trat in den weichen Sand.

Sie liefen eine Weile geradewegs nach Westen, mit der schweißtreibenden Sonne über ihren Köpfen und keine einzige Regung erkennbar, außer ihrer eigenen. Der feine Sand verschluckte ihre Füße und rieselte bei jedem Schritt davon ab, derweil die steinernen Zähne Far Dhembes ihre Gestalten teils um zehn Fuß überragten.

Andrûs beobachtete aufmerksam die Umgebung; sein mulmiges Gefühl war nicht gewichen, im Gegenteil. In seinem Geist klangen seltsame Laute, würgend und schmatzend, durchdrungen von gehetztem Atem. Seine Hand fuhr an seine Brust, als Angst und Verzweiflung in diese stachen wie eine scharfe Klinge.

»Sand. Nichts als greller Sand«, murrte Aegnon zum zweiten Mal. »Wäre schön, mal was anderes zu sehen!« Flüchtig strichen seine Finger über das silbergraue Fell des Wolfes, den er in Dh'Aschjar zu seinem Gefährten erwählt hatte. Nilremh brummte leise.

Andrûs hoffte, dass dieses Andere nicht schwarz sein würde! Nervös verstärkte er den Griff um den Kiefernstab, den er in Beth'nal'Mâr gefertigt hatte und den er nicht wagte, auf den Sand zu stützen. Vor ihm wirkte E'aven ebenso angespannt; ihre rechte Hand ruhte an ihrem Gürtel, in dem ihr Dolch steckte.

Sekunden später warnte sie die anderen. »Hinter den Felsen, nördlich von uns.«

Die anderen folgten ihrem Blick, konnten aber nichts erkennen. Einen winzigen Moment fühlte Andrûs einen brennenden Schmerz, als risse jemand die Haut von seiner Brust, und zuckte zusammen.

In seinen Ohren klang erneut dieses eigentümliche Schmatzen. Er hielt die Luft an und blies sie hörbar aus.

»Nach Südwesten, beeilt euch!«, wies E'aven sie an.

Aegnons Augen suchten noch immer. »Was habt Ihr gesehen?«

»Tentakeln«, flüsterte Andrûs. »Ich habe einmal gehört, wie Händler davon sprachen, Tentakeln hätten sie überfallen.«

Aegnons Mund verzog sich missmutig. Der Wolf an seiner Seite brummte noch immer. »Was sind denn Tentakeln? Hast du sie selbst gesehen?«

Andrûs rieb sich die Schläfen. »Ich war noch nie im Südwesten von Tâlameth.«

Bhreac packte die schwere Doppelaxt mit beiden Händen. »Was immer sie sind, sie sollen nur kommen.«

Abwechselnd nach links und nach rechts lenkte die Qa'nai ihre Begleiter zwischen den Kalksandsteinen hindurch; wiederholt schlugen sie einen Bogen, wo sie kürzere Strecken hätten wählen können. Zwar blieb der Sand unter ihren Füßen ruhig. Doch sie spürten die fremde Gegenwart, die sich im Schatten der Steinsäulen verbarg, und wussten, dass sie ihnen folgte.

»Warum greifen sie nicht an?«, wunderte sich Aegnon. »Worauf warten sie?«

Darauf, dass wir ihnen die Jagd erleichtern, wählte Andrûs. Sie wollen, dass wir rennen.

»Angst lähmt den Geist und raubt die Kraft derer, die ihre Sinne missachten«, antwortete E'aven. »Sie warten, dass Far Dhembe erwacht.«

Nervös beobachteten ihre Begleiter die weiße Wüste und schließlich ...